

Echo der Arbeit

HÜTTENWERK OBERHAUSEN AKTIENGESELLSCHAFT



24



„Wie das wohl mal aussehen wird, wenn es fertig ist?“, fragten die Leute oft skeptisch, wenn sie vor dem im Bau befindlichen Hochhaus an der Ecke Mellinghofer Straße und Königsberger Straße standen. Denn dieses Gebäude sollte das erste ausgesprochene Wohnhochhaus Oberhausens werden. Später hatten die Bauarbeiter in den einzelnen Stockwerken nicht selten Besuch. Viele interessierten sich nämlich auch für das Innere des Hauses, weil sie bereits wußten, daß sie nach der Fertigstellung des in T-Form errichteten achtgeschossigen Hauses eine Wohnung darin beziehen würden. Nun, wie das Haus — nachdem es nun fertig ist — äußerlich aussieht, zeigt unser Titelbild. Die daran vorübergehen, sind meist von den leuchtenden Farben begeistert. „Endlich mal was richtig buntes!“, rufen sie aus. Wie das Haus jedoch von innen aussieht, werden wir später einmal zeigen und schildern, wenn sich die inzwischen eingezogenen Bewohner in ihrem neuen Heim häuslich eingerichtet haben. Einer von ihnen meinte zu seiner Wohnung: „Ein besseres Weihnachtsgeschenk als die neuen ‚Vier Wände‘ hätte ich mir nicht wünschen können.“

JAHRGANG 9 31.DEZ. 1958

24

Der laute Ruhm ist nichts,
die stille Tat ist alles!

+

1958 im Rückspiegel

+

Sprachrohr der Belegschaft

+

Automatisierung dringt in die Büros vor

+

Über 550 bewarben sich um eine
Lehrstelle bei uns

+

Vergeßlichkeit schafft Arbeit und Ärger

+

Guter Rat zum Lohnsteuer-Jahresausgleich

+

Gute Ideen bringen uns weiter

+

HOAG-Chronik

+

Einer fehlt an diesem Abend

ECHO DER ARBEIT

Herausgeber: Hüttenwerk Oberhausen Aktiengesellschaft. Verantwortlich: Direktor Karl Strohmenger. Redaktion: Karl-Heinz Sauerland und Rainer Bockhorst, Oberhausen (Rhld.), Essener Str. 66 (Hauptverwaltung). ECHO DER ARBEIT ist eine zweimal monatlich erscheinende Werkzeitschrift für die Mitarbeiter der Hüttenwerk Oberhausen Aktiengesellschaft. Die Zustellung erfolgt kostenlos. Herstellung: Vereinigte Verlagsanstalten, Oberhausen (Rhld.). Klischees: Vignold, Essen. — Beiträge, die mit dem Namen des Verfassers gezeichnet sind, stellen die Meinung des Autors und nicht unbedingt die der Redaktion dar.

Das Problem der Autorität

Es ist manchmal ganz heilsam zu erfahren, daß eine Sorge, die man mit sich herumschleppt, auch andere bedrückt. Vor einiger Zeit hat ein Studienrat dem Verfasser geklagt, wie schwer es heutzutage ein Lehrer habe, mit den Schülern fertig zu werden, wenn er sich nicht gerade als Eisenfresser gebärden möchte. Er war überrascht zu hören, daß dies in einem Industriebetrieb nicht anders ist. Nun lesen wir in der Hamburger Wochenzeitung „Die Zeit“ von einer Tagung der Evangelischen Akademie Loccum für Offiziere der Bundeswehr, die das Thema hatte „Das Problem der Autorität“. Der Bericht zeigt es, auch dort stellt man sich die gleichen Fragen, so wenig auch die streng nach dem Gesetz von Befehl und Gehorsam aufgebaute Armee mit einem Industriebetrieb verglichen werden kann. Vor 1939 habe es ein Kompaniechef leichter gehabt, hörte der „Zeit“-Berichterstatter einen Hauptmann sagen; denn seine Macht sei damals größer gewesen. Ein Bataillonskommandeur aber meinte, die Macht des Offiziers sei auch vor 1939 nicht viel größer gewesen, völlig anders aber sei die Art der Rekruten, die heute in die Bundeswehr eintreten. Sie wollten von den menschlichen und sachlichen Qualifikationen der Vorgesetzten erst überzeugt werden, bevor sie Autorität anerkannten. Dies sei, meinte der Bataillonskommandeur, sehr begrüßenswert, doch stelle es sehr hohe Anforderungen gerade an die jüngeren Offiziere.

Ist es in der Industrie anders? Autorität erwächst auch hier nicht mehr wie noch vor fünfzig Jahren einfach aus der sozialen Stellung, aus Titeln und Ämtern. Der Vorgesetzte, dem es nicht gelingt, „die Untergebenen von seinen menschlichen und sachlichen Qualifikationen zu überzeugen“, wird nie wirkliche Autorität besitzen, sondern allenfalls Macht. Nicht mehr weil der Meister von der Werksleitung zum Meister ernannt wurde, hat er Autorität, sondern weil die Menschen, denen er Vorgesetzter ist, ihn für einen ganzen Mann halten. Wir können uns diesen Wandel, der sich seit Jahrzehnten allmählich vollzieht, nicht oft genug vor Augen halten. Er wird beschleunigt durch die in jüngster Zeit aus edlen Motiven sicherlich erwachsene Forderung nach den human relations. Es ist so, wie dem Bericht der „Zeit“ zufolge der schon einmal zitierte Hauptmann sagte: „Das Problem ist, wie weit soll ich mich von den Menschen, die mir anvertraut sind, entfernen? Unter zu großer Nähe kann die Autorität leiden.“

In dem Bericht über die Tagung der Evangelischen Akademie in Loccum steht aber noch ein anderer Satz: „Die unteren Offiziere unserer Bundeswehr haben es sehr schwer, von der Autorität des Staates etwas auf ihre Befehlsmühlen zu leiten.“ Hier wird eine bittere Wahrheit ausgesprochen. Im Grunde geschieht nämlich der Obrigkeit (und nicht nur der staatlichen) nichts anderes als den Offizieren oder den Vorgesetzten im Werk, daß sie dem Volk durch den Abbau der Klassenunterschiede gesellschaftlich und durch Zeitung, Rundfunk und Fernsehen optisch sozusagen bis in das Wohnzimmer hinein näher gerückt ist. Damit treten die auch ihr eigenen Schwächen sehr viel deutlicher zutage als in den Zeiten, wo sie in ehrfurchtgebietendem Abstand regierte, nur mit einem kleinen durch Bildung, Erziehung und Herkunft exklusiven Kreis in direkte Berührung kommend. Wir empfinden andererseits heute aber auch — und das ist wieder eine Parallele — eine Obrigkeit nicht mehr deswegen als Autorität, weil sie über uns steht, sondern wiederum erst dann, wenn wir erkannt zu haben glauben, daß sie durch ihr Verhalten beweist, zu Recht über uns zu stehen, weil sie gerechter und unparteiischer ist, als wir Einzelwesen es sonst sein können, und die moralischen Prinzipien, die sie mit Worten vertritt, auch Maßstäbe ihres Handelns sind. St.

Schnappschüsse

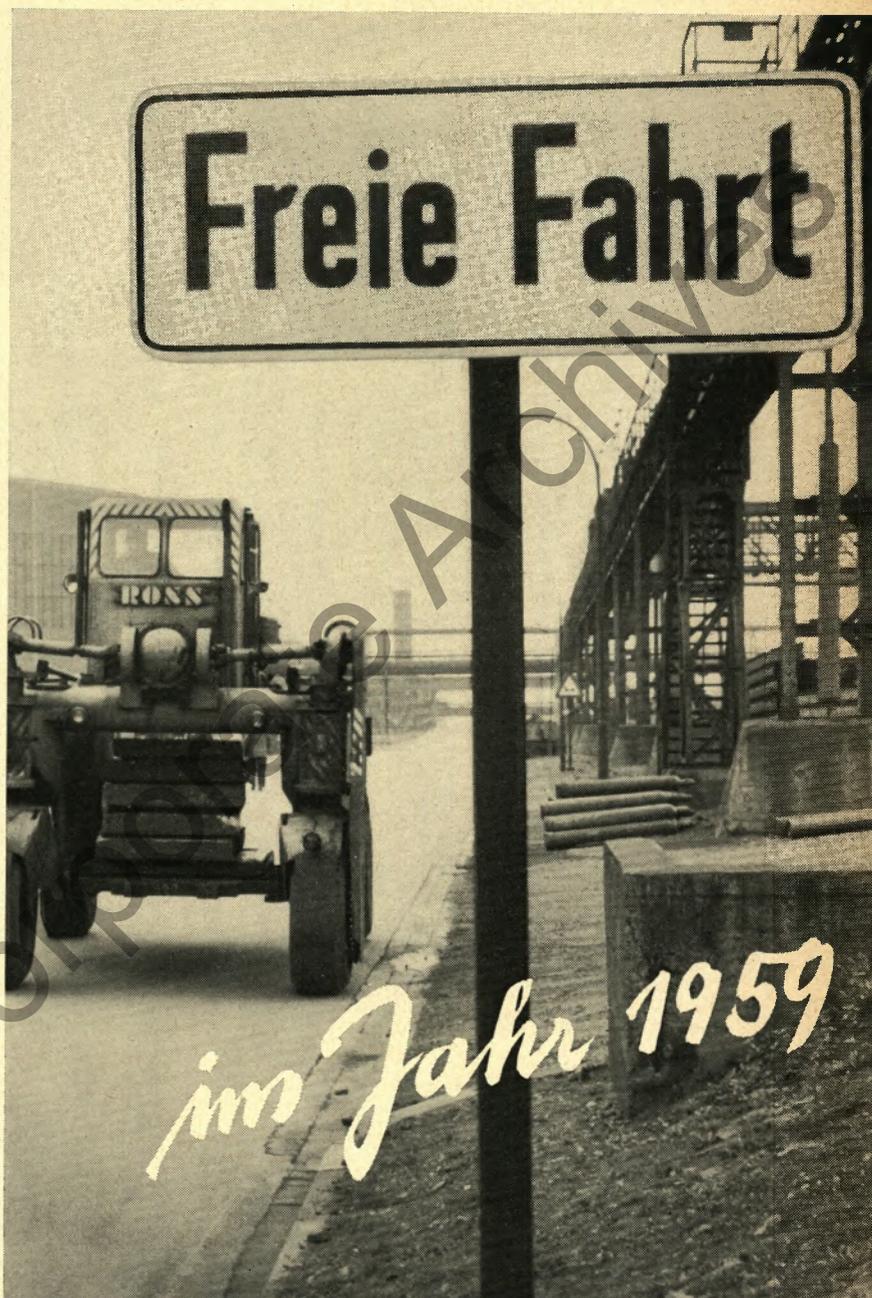


Vertreter des Diplomatischen Korps stellten unserem Werk einen Besuch ab. Unser Fotograf traf die Politiker bei der Besichtigung der Rotoranlage. Direktor Möhlig, der Leiter der Abteilung Verkauf (ganz links) und der Assistent des Technischen Direktors, Dipl.-Ing. Rickmann (2. von rechts), begleiteten u. a. die Gäste.



Eine der gefährvollsten Straßenkreuzungen in Oberhausen, die Einmündungen der Essener und der Duisburger Straße in die Mülheimer Straße, direkt vor unserem Werksgasthaus, ist durch Bauarbeiten und die Anlage von Verkehrsampeln bedeutend sicherer gestaltet worden. Bild: Die Montage der Verkehrsampeln.

Nach vielen Kurven und Bahnübergängen wird diese Straße in unserem Werk wieder übersichtlich und gerade. Der Kraftfahrer wird durch das Schild „Freie Fahrt!“ darauf aufmerksam gemacht. Die Redaktion der Zeitschrift wünscht allen ihren Lesern für die kommenden 12 Monate im übertragenen Sinne ebenfalls „Freie Fahrt!“



Ende November / Anfang Dezember wurden die 40 Wohnungen des Hochhauses an der Ecke Königsberger Straße und Mellingerstraße bezogen. Die zukünftigen Bewohner des schönen achtgeschossigen Gebäudes, das mit leuchtenden Farben gestrichen worden ist, mußten nach einem Plan unserer Wohnungsgesellschaft „ratenweise“ einziehen, damit die Möbel reibungslos in die einzelnen Stockwerke getragen werden konnten. Unser Bild zeigt eine Ansammlung von Möbelwagen. Dem Fotografen gelang es, fünf der sechs Lastautos, die gerade vor dem Hause standen, aufs Bild zu bekommen. Einen Eindruck von dem Hochhaus vermittelt unser Titelfoto.



Auf dem Fundament des Hochofens „A“ ist mit der Montage der Panzerbleche des Ofenmantels bereits begonnen worden. Der Bau des Hochofens wird von der Gutehoffnungshütte Sterkrade ausgeführt. Der für den Bau des Hochofens „A“ erforderliche Montagemast ist über 70 Meter hoch und überragt damit den stählernen Wasserturm um fast 20 Meter.





Jubilare wurden geehrt

Der laute Ruhm ist nichts, die stille Tat ist alles!

Die alljährliche Ehrung unserer Jubilare ist im Laufe der Jahre zu einer Feierstunde geworden, die weithin über den Rahmen des engeren Bezirks Beachtung findet. Die Teilnahme namhafter Repräsentanten des öffentlichen Lebens und nicht zuletzt der starke Widerhall in der Tagespresse beweisen es schon äußerlich.

Der festlich geschmückte Werksgasthaussaal gab den geeigneten Rahmen für den Ehrentag unserer Jubilare des Jahres 1958, von denen 93 seit fünf- und zwanzig Jahren, 104 seit vierzig Jahren und 28 gar seit einem halben Jahrhundert zu uns gehören. Leider haben vier Jubilare die Ehrung nicht mehr erlebt, da sie in ihrem Jubiläumsjahr durch den Tod abberufen wurden. Arbeitsdirektor Strohmenger schloß in sein Gedenkwort auch die vier Bergleute der Neuen Hoffnung ein, die in diesen Tagen durch einen Streikbruch auf der Schachtanlage Franz Haniel den Tod gefunden haben.

Bevor Herr Strohmenger in seiner Jubilarrede zum eigentlichen Thema des Abends übergang, erwähnte er noch ein anderes Jubiläum, das Mitte Oktober

des Jahres begangen wurde. Bezüglich der 200. Wiederkehr des Tages, an dem die St.-Antony-Hütte in Klosterhardt die Produktion aufnahm, sagte er, „daß ohne den Tatenmut der Gründer wir heute abend wohl kaum hier zusammensaßen“.

Der Redner kennzeichnete die Situation, indem er ausführte, daß man auf Jubilarfeiern — verständlicherweise — das Hauptgewicht auf die Ehrung der Jubilare lege, gleichzeitig aber seien unsere Jubilarfeiern zu einer Plattform geworden, um etwas Grundsätzliches zu sagen zur Lage des Werkes und zur Politik der Werksleitung. Zur wirtschaftlichen Lage betonte Direktor Strohmenger, daß das Konjunkturbild der westdeutschen Eisen- und Stahlindustrie, in das unser Werk eingebettet ist, in insgesamt dunkleren Farbtönen erscheint als in den Vorjahren. Während, so betonte er, die vergangenen Jahre im Zeichen günstiger Marktbedingungen standen, so sei heute die Entwicklung geprägt von der Abschwächung der Stahlnachfrage und einer Marktflaute. Die Verbraucher und Verarbeiter unserer Erzeugnisse seien in ihren

Lagerdispositionen vorsichtiger geworden und bevorzugten einen Abbau ihrer Vorräte. Außerdem dürfe nicht übersehen werden, daß die guten Ergebnisse der letzten Jahre zu einem großen Teil auf Exporterlöse zurückzuführen waren. Nachdem nun die Exporte stark zurückgegangen seien, bleibe die ganze Hoffnung auf das Inlandgeschäft gerichtet. Dabei zeige sich, daß einige unserer Montanunionspartner uns als ernsthafte Konkurrenten auf dem deutschen Binnenmarkt gegenüberstünden: „Zu den Sorgen um die rückläufige Konjunktur kommen also auch noch die bekannten Schwierigkeiten aus dem Gemeinsamen Markt, dessen eigentliche Bewährungsprobe meines Erachtens wohl noch bevorsteht.“

Alles in allem, so resümierte Direktor Strohmenger, bestehe wohl keinerlei Anlaß, die gegenwärtigen Krisenmomente zu bagatellisieren; andererseits sei aber auch kein Grund vorhanden zu ausgesprochener Schwarzmalerei. Als tröstlich bezeichnete er vor allem die Tatsache, daß trotz der sinkenden Auftragslage der Hüttenwerke der Stahlverbrauch weiterhin gestiegen sei — ein



Zustand, der sich in erster Linie durch den bereits erwähnten Lagerabbau erklären lasse. „Immerhin“, ergänzte der Arbeitsdirektor, „sind wir nie so optimistisch gewesen, um anzunehmen, daß die goldenen Jahre der Prosperität nun von Ewigkeit seien; denn schließlich war die anhaltende Hochkonjunktur der letzten Jahre alles andere als normal.“

Diese Erkenntnis habe den Vorstand von jeher zu einer gewissen Zurückhaltung in bezug auf Personaleinstellungen veranlaßt. Zwar sei die Werksleitung dabei nicht immer von allen Belegschaftsmitgliedern richtig verstanden worden, schließlich aber sei diese Personalpolitik darauf abgestellt, den altbewährten Mitarbeitern auch in Zeiten schwächerer Konjunktur den angestammten Arbeitsplatz möglichst zu erhalten. Diese vorsichtige Personalpolitik trage nun ihre Früchte; denn während in einer Reihe anderer Hüttenwerke Entlassungen größeren Ausmaßes hätten vorgenommen werden müssen, seien wir bisher noch glimpflich davongekommen.

Im Zusammenhang mit der weiteren Verkürzung der Arbeitszeit, die ab Januar nun auf 44 Stunden in der Woche festgelegt ist, sagte Strohmenger, daß Arbeitszeitverkürzungen nicht auf Kosten des Lebensstandards erkauft werden dürften. Daraus zog er die Konsequenz, daß pro Kopf nicht weniger erzeugt werden dürfe als vorher. Es stehe fest, daß im abgelaufenen Geschäftsjahr die Erzeugung je Arbeiter in unseren Betrieben nicht gehalten werden konnte. Dieser Entwicklung könne erst Einhalt geboten werden durch die Erhöhung unserer Erzeugungskapazitäten, wobei der Vortragende besonders den inneren Zusammenhang zwischen Arbeitszeitverkürzung, Lebensstandard und Investitionen unterstrich.

Die Einführung der monatlichen Lohnzahlung bezeichnete Herr Strohmenger als das hervorstechendste sozialpolitische Ereignis im Rahmen

Einen Streifzug durch die Jubilarfeier sollen unsere Bilder vermitteln. Auf der linken Seite zeigen wir zunächst einen Blick in den gemütlichen Teil der Feier. Unten Bürgermeister Trapp, Gelsenkirchen (Mitte), beglückwünscht zur 40jährigen Betriebszugehörigkeit Jubilare unseres Werkes Gelsenkirchen, v. l. n. r. Gregor Junga, Gustav Muthig, Heinrich Böck und Bernhard Ahrendt. Rechts oben: Der kaufm. Direktor Siering (2. von links) im Gespräch mit Gelsenkirchener Mitarbeitern, Silberjubilare Ernst Kretschmann (r.) und Albert Schreiber (l.) sowie Bernhard Hülsmann vom Betriebsrat. Darunter: Frau Albertz, Oberbürgermeister der Stadt Oberhausen, beglückwünscht den Leiter der Zahlstelle Alfred Wenzel zur 40jährigen Betriebszugehörigkeit, Direktor Siering gratuliert Silberjubilare Otto Mühleis, El. Werkstatt, und der techn. Direktor Dr. Graef wünscht Elisabeth Witzler von der Versuchsanstalt zur 25jährigen Betriebszugehörigkeit alles Gute (links Silberjubilare Friedrich Glodde). Auf der rechten Seite bietet uns Goldjubilare Wilhelm Emschermann, der im Namen aller Jubilare gesprochen hatte, eine Zigarre an, während sich darunter Goldjubilare und Pensionär Fritz Bergau durch die Lupe seine Jubiläumswuhr betrachtet. Mitte: Arbeitsdirektor Strohmenger im Gespräch mit den Goldjubilaren Karl Flor (l.), El. Werkstatt, und Peter Schönfeld, El. Betrieb Martinwerk II; im Vordergrund Dr. Walter Heldt, El. Betr. Hochöfen. Unten: Arbeitsdirektor Strohmenger beglückwünscht zur 40jährigen Betriebszugehörigkeit Josef Nowak von der Sozialabteilung; links der Assistent des Arbeitsdirektors, Dr. Alfred Heese. Rechts oben: Direktor Dr. Graef im Gespräch mit Silberjubilare Fritz Klos (l.) und Goldjubilare Heinrich Kappenberg vom Maschinenbetr. Thomaswerk. Unten: Weil unser Werksorchester so fleißig für Unterhaltung sorgte, durften seine Spieler natürlich nicht zu kurz kommen!

unseres Werkes während des abgelaufenen Jahres. Gewiß habe es zuvor nicht an Gegenmeinungen gefehlt und viele hätten sich erst vertraut machen müssen mit dem Gedanken, mit einer im Augenblick zwar doppelten Summe auch den doppelten Zeitraum überbrücken zu müssen. Für manchen Haushalt habe der neue Lohnzahlungsmodus eine gewiß nicht leichte Umstellung mit sich gebracht, doch schon heute ließe sich sagen, daß die monatliche Lohnzahlung sich recht gut eingespielt habe. „Für unsere Arbeiterschaft war die monatliche Lohnzahlung das, was sie sein sollte: ein wesentlicher Schritt nach vorn!“ Die Praxis beweise, so betonte der Arbeitsdirektor mit Nachdruck, daß unsere Arbeiter ebenso gut mit einem Monatsverdienst umzugehen verstehen wie andere. „Eines aber“, so sagte er wörtlich, „scheint mir an der Umstellung besonders bemerkenswert: Die Angleichung der Arbeiter an die Angestellten wurde ein Stück weiter vorangebracht. Wir werden diesen Weg der Angleichung der Arbeiter an

das Niveau der Angestellten auch für die Folge auf allen Gebieten zielbewußt weitergehen.“

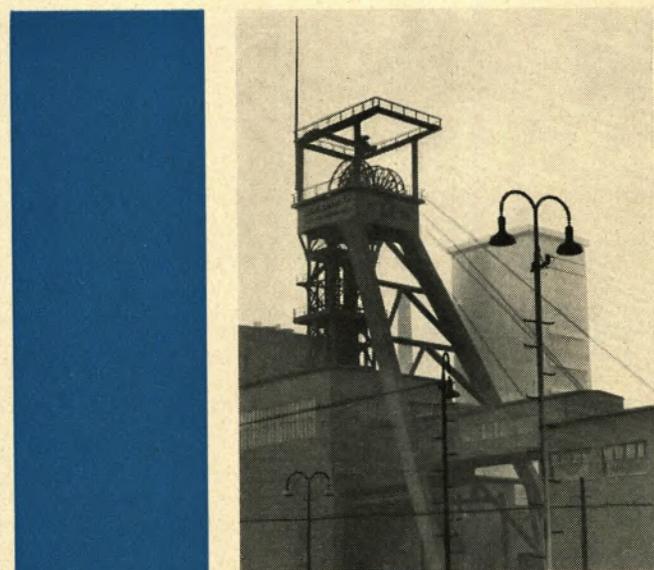
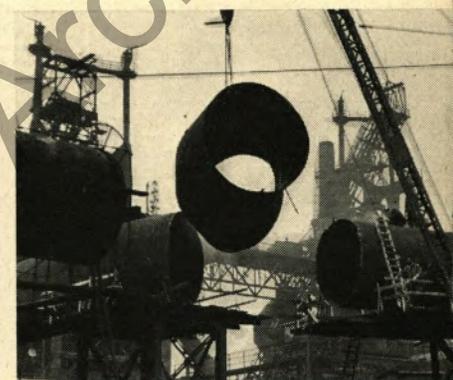
Auf die bargeldlose Lohnzahlung eingehend, wie sie seit dem 15. November bekanntlich im Werk Gelsenkirchen durchgeführt wird, erklärte Arbeitsdirektor Strohmenger, daß es angestrebt werde, die bargeldlose Lohnzahlung auch in Oberhausen zu verwirklichen. Das Scheckbuch in der Tasche des Arbeiters sei noch vor kurzem undenkbar gewesen, und bald würde kein Mensch etwas dabei finden, die Unterschrift eines Arbeiters auf einem Scheck prompt zu honorieren.

Zur Entwicklung des Krankenstandes sagte Direktor Strohmenger, die Tatsache, daß die Oberhausener BKK eine Beitragssenkung bei gleichzeitiger Verbesserung der Leistungen habe vornehmen können, sei in der Öffentlichkeit stark beachtet worden. Die gesamte deutsche Presse habe dieses Ereignis aufgegriffen und dabei besonders

Fortsetzung auf Seite 284



im Rückspiegel



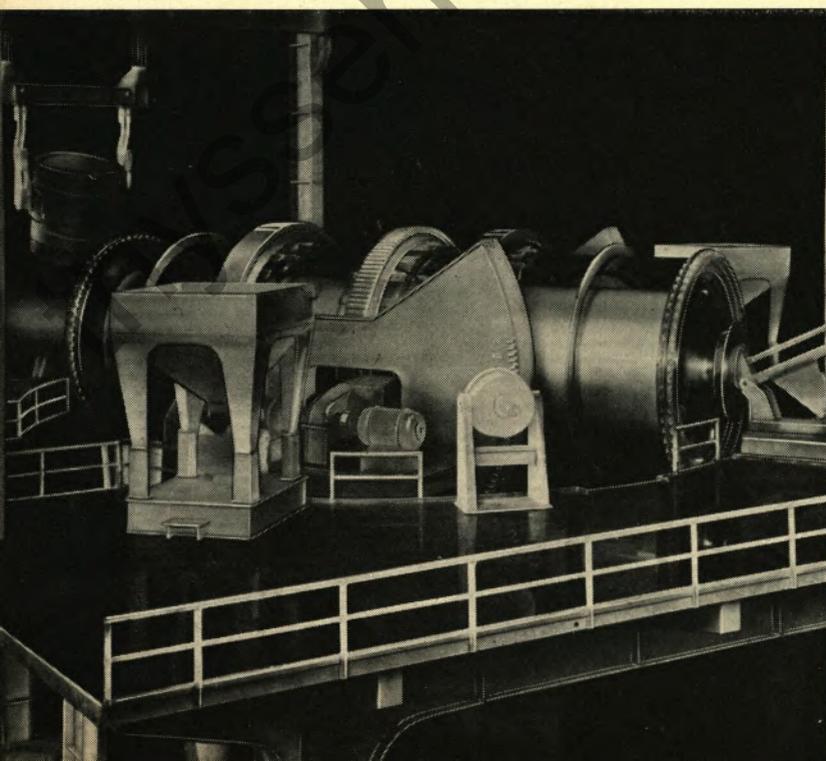
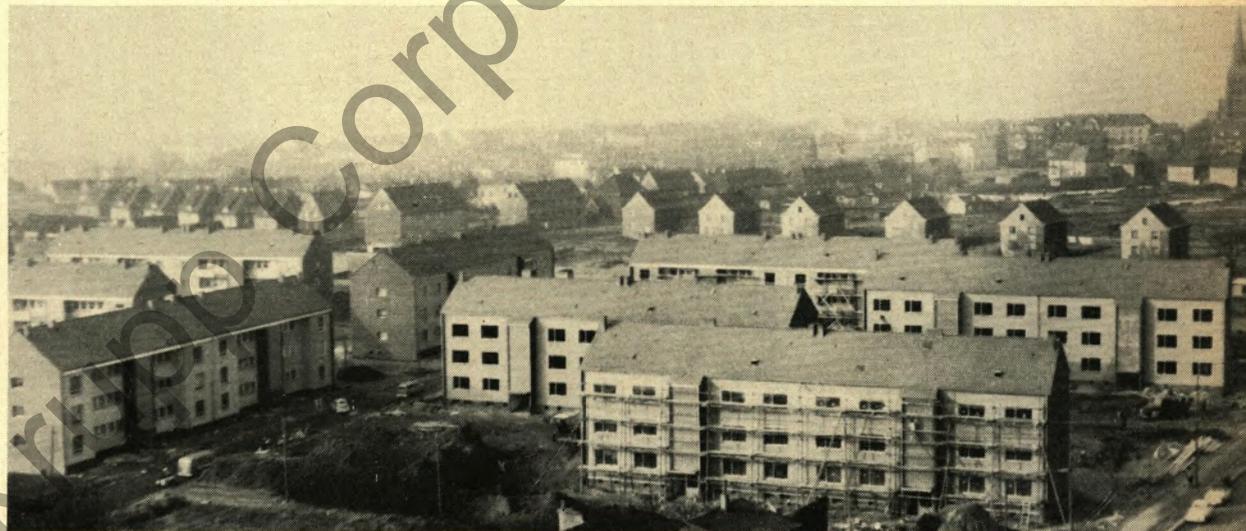
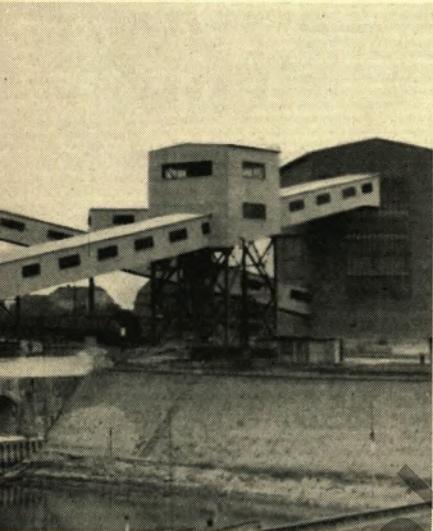
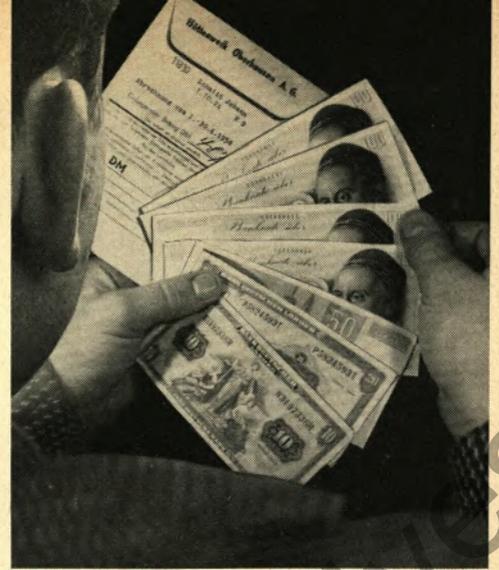
DAG

Commission

zettel

abstimmung

Nein



Das Jahr 1958 geht dem Ende zu. Unsere Bilder sollen deshalb noch einmal an die hervorstechenden Ereignisse der vergangenen 12 Monate erinnern. Es erübrigt sich wohl, noch einmal ausführlich auf alle Bilder einzugehen, da wir im Laufe des Jahres in der Werkzeitschrift alle wichtigen Vorkommnisse behandelt haben. Wir beginnen gleich mit einem Beginn, nämlich dem Beginn der Bauarbeiten für die Möllerung und die Erzbunker des im Bau befindlichen Hochofens „A“ (s. a. Schnappschußseite dieser Ausgabe). — Die Stahlarbeiter an Rhein und Ruhr sprachen sich anfangs für einen von der Industriegewerkschaft Metall ausgerufenen Streik aus, gaben aber dann dem Einigungsvorschlag ihre Zustimmung. Der Lohnkonflikt, der sich schon über Monate hingeschleppt hatte, konnte gütlich beigelegt werden. — Die auf EO II gebaute Gichtgasleitung konnte termingerecht angeschlossen und ihrer Bestimmung übergeben werden. Auf unserem Bild hebt ein Kran ein Rohrstück aus der alten Leitung. Kurz darauf wurde sie mit dem neuen Teil der Leitung (links) verbunden. — Vor 200 Jahren wurde oberhalb von Sterkrade die St.-Antony-Hütte errichtet. Sie war die Keimzelle der späteren GHH und der Schwerindustrie an der Ruhr überhaupt. Unser Bild zeigt das noch erhaltene erste Wohnhaus der 1877 stillgelegten Hütte. — Die beiden untereinanderstehenden Bilder oben rechts sollen die einschneidendsten sozialpolitischen Ereignisse des vergangenen Jahres veranschaulichen. Für unsere Arbeiter der Werke Oberhausen und Gelsenkirchen wurde am 1. Juni beziehungsweise am 1. September die monatliche Lohnzahlung eingeführt. In Gelsenkirchen ging man am 15. November mit der Einführung der bargeldlosen Lohnzahlung noch einen Schritt weiter: Das Scheckheft ersetzt die Lohnhüte. — Im Südhafen Walsum konnte die neue Erzumschlaganlage in Betrieb genommen werden. Sie setzt stündlich bis zu 800 Tonnen Erz durch. — Auf dem Frinroper Berg entstand eine Wohnsiedlung unseres Werkes, die 96 Werksangehörigen mit ihren Familien ein neues Heim bieten wird. — Durch den Organschaftsvertrag zwischen unserer Gesellschaft und der Bergbau AG Neue Hoffnung wurden Kohle und Stahl im Bereich von Oberhausen wieder organisch zusammengeführt. Bild: Zeche Osterfeld. — Treffpunkt der Welt war Belgiens Hauptstadt in der Zeit der Weltausstellung. Unser Bild zeigt das immer von Experten umlagert gewesene Modell des Oberhausener Rotors in Brüssel.

Sprachrohr der Belegschaft

Nicht anonym

Mit großem Interesse lese ich jedesmal unsere Werkzeitung. Auch interessieren mich immer die Leserzuschriften, die ja meist ein echtes Sprachrohr der Belegschaft sind. Mit der Leserzuschrift des Kollegen K. C., Neu-Oberhausen, aber kann ich mich nicht ganz einverstanden erklären. Warum soll der Name nicht ganz ausgeschrieben werden? Wenn ich den Mut habe, über irgendwelche Dinge zu schreiben, so muß ich erst recht den Mut haben, meinen Namen darunter zu setzen. Das gegenseitige Vertrauen wird nur durch offene Aussprache gestärkt und nicht durch sogenanntes Versteckspielen. Das Betriebsklima kann nur gesund sein, wenn Vorgesetzte und Untergebene ein offenes Wort miteinander sprechen, und nicht, daß eine dieser Parteien über irgendwelche Vorkommnisse anonym schreibt.

Wilh. Behmer, Abteilung Verkehr

Anm. d. Red.: Selbstverständlich wollen wir die Rubrik „Sprachrohr der Belegschaft“ nicht zu einem Tummelplatz für versteckte Angriffe auf Kollegen werden lassen. Das haben wir bereits in Nr. 19 der Werkzeitung gesagt. Wir wollen uns auch bemühen, die heimlichen und ungerechtfertigten Spitzen in den Leserbriefen

zu erkennen. Die Gefahr aber, daß anonyme Briefe in der Werkzeitung veröffentlicht werden, besteht nicht. Jeder Leserbrief, der durch uns in der Werkzeitung zum Abdruck gebracht werden soll, muß mit dem vollen Namen des Absenders versehen sein. Anonyme Briefe wandern grundsätzlich in den Papierkorb. Das bedeutet also, daß hinter jedem auch nur mit Anfangsbuchstaben gezeichneten Brief ein Einsender steht, der der Redaktion dem Namen nach bekannt ist. Aus dem Leserkreis sind wir verschiedenlich um Einführung einer solchen Regelung angesprochen worden. Es gibt immer wieder Leute, die wegen eines Leserbriefes persönliche Scherereien befürchten oder wegen sonstiger persönlicher Gründe ihren Namen lieber in abgekürzter Form gedruckt sehen möchten. Sollte jedoch ein Kollege ausdrücklich Wert auf Nennung seines vollen Namens legen, so sind wir selbstverständlich hierzu gern bereit.

Schranke durchfahren

Ein großes Geschrei ist völlig überflüssig, wenn an einem unserer Bahnübergänge ein Unfall passiert. Ich bin davon überzeugt, daß auch dem Werk selbst ein Teil der Schuld an diesen Unglücken beizumessen ist.

Das hört sich hart an, ich will aber versuchen, den Beweis dafür anzutreten:

Wer bei Dunkelheit die Essener Straße befährt, erkennt erst im allerletzten Augenblick, daß die Schranken heruntergelassen sind. Das gelbe Warn-

licht ändert nichts daran, weil der Kraftfahrer oft an solchen Warnlichtern vorüberkommt, ohne daß er durch sie zum Halten gezwungen wird. Ich behaupte also, daß die Beleuchtung der geschlossenen Schranken außerordentlich unzureichend ist. An der Vestischen Straße ist es nicht anders. Ich habe selbst einmal erlebt, wie ein Kraftfahrer die Schranke durchfuhr. Mit knapper Mühe hatte er sich vor dem heranstampfenden Zug retten können. Der Fahrer sagte später aus, daß die Schranke nicht zu erkennen gewesen sei. Sie sei plötzlich vor ihm auftaucht, als er nicht mehr in der Lage gewesen sei, rechtzeitig abzubremsen.

Ich schlage deshalb vor, sich einmal eine der vorschriftsmäßigen Schranken der Bundesbahn anzusehen, die mit einem Scheinwerfer ausgestattet sind, der sich automatisch einschaltet, wenn die Schranke heruntergelassen wird. Sein Licht macht den Schrankenbaum auch auf weite Entfernungen hin deutlich sichtbar.

F. B., Neu-Oberhausen

Anm. d. Red.: Nach dem letzten Unfall an der Essener Straße unterhielten wir uns mit einem Verkehrspolizisten, der die Ansicht vertrat, daß gerade diese Schranke durch die Bogenlampen

zu beiden Seiten ausreichend beleuchtet sei. Außerdem dürften die roten Blinksignale selbst bei dichtem Nebel nicht zu übersehen sein. Diese Warnlichter, die bei normaler Sicht mindestens hundert Meter weit sichtbar sind, deuten auf jeden Fall eine verkehrgefährliche Situation an; sie sollten verantwortungsbewußte Kraftfahrer veranlassen, ihre Fahrgeschwindigkeit zu verlangsamen, um in jedem Augenblick Herr der Lage zu sein. Auch daß Blinklichter an anderen Stellen nicht in jedem Fall zum Halten zwingen, kann darum nicht herumführen. Immerhin aber sollte man dem Kollegen F. B. für den Hinweis dankbar sein; die Abteilung Verkehr wie auch der Arbeitsschutz werden sich bestimmt dafür interessieren.

Piepenhein und Wottelbuck

Es war ganz gescheit von Ihnen, den Piepenhein und Wottelbuck wieder aufleben zu lassen. Mir selbst geht es weniger um die Zeichnungen der beiden Gestalten, die sich ja im eigentlichen immer gleich bleiben müssen, als um den Text. Es macht nämlich Freude, die beiden miteinander quasseln zu „lesen“. Wenn es auch nicht immer angenehm ist, über den Umweg des Humors ein paar Wahrheiten gesagt zu bekommen. Ich habe schon oft mit Kollegen über Piepenhein und Wottelbuck gesprochen. Sie sind mit mir der Meinung, daß die beiden gern gelesen werden. Ich konnte auch feststellen, wie Piepenhein und Wottelbuck zu Hause nicht übersehen werden und dabei natürlich zu mancherlei Fragen Anlaß geben. Hoffentlich wird nicht wieder einer der beiden Gesellen so schwer krank, daß er monatelang nicht „erscheinen“ kann.

P. K., Neu-Oberhausen

Fortsetzung: Der laute Ruhm . . .

hervorgehoben, daß dies zu einem Zeitpunkt geschehen sei, wo andere Krankenkassen unter Auswirkung des Lohnfortzahlungsgesetzes noch ihre Beiträge heraufsetzen. Nur die Disziplin der Belegschaft habe es möglich gemacht, den Plan zu verwirklichen, mit den niedrigsten Beiträgen die bestmöglichen Leistungen zu erzielen. Darüber hinaus habe unsere Belegschaft durch ihre Haltung der Sache der gesamten deutschen Arbeiterschaft einen überaus großen Dienst erwiesen. „Gerade Ihr“, wandte sich der Arbeitsdirektor an die Jubilare, „habt an diesem Erfolg entscheidenden Anteil; denn ein Blick auf die Statistik läßt uns schwer erkennen, daß die älteren Belegschaftsmitglieder es sind — und darunter besonders diejenigen mit der längsten Werkzugehörigkeit —, die am wenigsten krankfeiern.“ In diesem Zusammenhang nannte er ein Beispiel: „Als wir im vorigen Jahr eine Reihe älterer Belegschaftsmitglieder verabschiedeten, die in den Ruhestand traten, war darunter einer, der besonders stolz darauf war, während seiner 50jährigen Dienstzeit auch nicht einen einzigen Tag krankgefeiert zu haben. Das mag ein glückhafter Zufall gewesen sein, aber es ist zum Teil auch Ausdruck einer inneren Haltung.“

Auf die Unfallzahlen zu sprechen kommend, führte Herr Strohmenger aus, daß das Ziel, den im vorigen Jahr mit 3,8 Unfällen auf 1000 Beschäftigte aufgestellten Rekord zu unterbieten, in diesem Jahr leider nicht erreicht worden ist. Unsere diesjährige Unfallhäufigkeitsziffer, so gab der Arbeitsdirektor bekannt, wird voraussichtlich geringfügig über dem Stand des Vorjahres liegen. Trotzdem aber werden wir auch für 1958 wieder die niedrigste Unfallzahl aller Großbetriebe der Hütten- und Walzwerksbetriebsgenossenschaft aufweisen; haben sich doch die Unfallzahlen der anderen Werke in einem viel höheren Maß nach oben entwickelt als dies bei uns der Fall war. Mit einem eindringlichen Appell beschloß der Arbeitsdirektor dieses Kapitel: „Wir dürfen uns mit dem Erreichten nicht zufriedengeben, sondern müssen weiterhin von dem Gedan-

kengut des Arbeitsschutzes beseelt sein. Es gilt, einen höchst überflüssigen Blutzoll zu vermeiden. Und hier geht mein Appell besonders wieder an unsere alte Garde, an Euch, meine lieben Jubilare!“

Besonderen Nachdruck verlieh Herr Strohmenger seinen Worten über das Verhältnis Vorgesetzter — Mitarbeiter, das allenthalben zu einem der schwierigsten menschlichen Probleme überhaupt geworden ist. „Wenn ich hier einmal auf den ‚guten Ton‘ zu sprechen komme, so komme ich an der Feststellung nicht vorbei, daß es nicht immer gut steht um den Ton von oben nach unten, noch um den Ton untereinander, wohl auch nicht um den Ton von unten nach oben. Freilich wird am Hochofen, im Stahlwerk oder an den Walzenstraßen, überhaupt unter Männern, nicht jedes Wort auf die Goldwaage gelegt und Götz von Berlichingen von vornherein als Gesprächspartner ausgeschlossen.“

Aber darum geht es meistens nicht. Es geht vielmehr um die Zeichen der Nichtachtung, um die Art der Abfertigung, um das Unverständnis gegenüber berechtigten Anliegen, um die Gleichgültigkeit um das Aneinander-Vorbeisehen.“ Es dürfe nicht so werden, daß mancher Arbeiter sich nicht mehr als Mitarbeiter, sondern nur noch als Nummer oder Produktionsfaktor fühle. Es dürfe aber auch nicht so sein, daß der Arbeiter unmittelbare Vorgesetzte oder die Werksleitung abtue mit „die da oben“. Ziel unserer Arbeit am Menschen müsse es sein, alle Arbeiter und Angestellten zu freudigen und verantwortungsbewußten Mitarbeitern am wirtschaftlichen Gedeihen des Werkes zu machen.

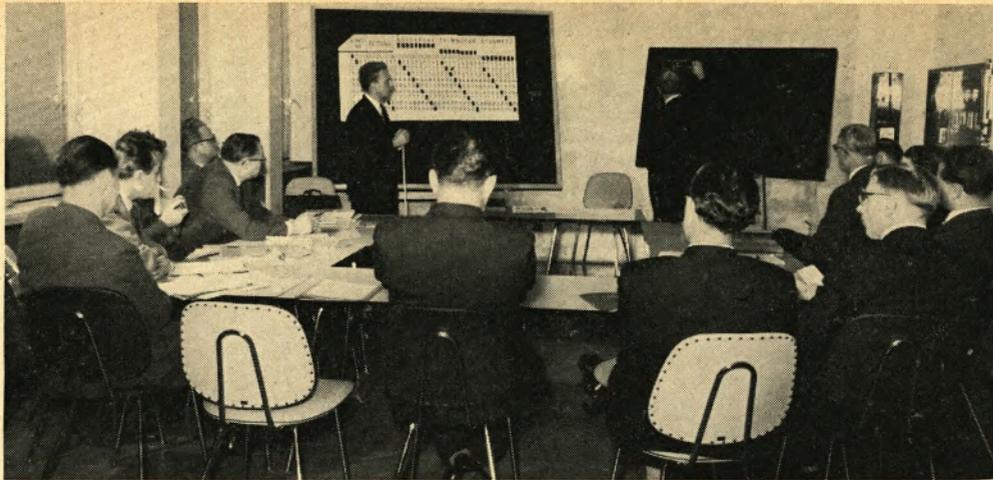
„Dabei kommt es vor allem auf Euch, den erfahrenen Stamm unserer Mitarbeiter an, zur rechten Zeit das rechte Wort zu finden, um Meinungsverschiedenheiten auf ein menschlich erträgliches Maß zurückzuführen.“ Häufig sei es so, daß auch der als bärbeißig angesehene Vorgesetzte das Herz auf dem rechten Fleck trage und daß erst eine mit offenem Herzen geführte Aussprache die Spannung löse. „Ich glaube, daß wir an dieser Aufgabe noch zu arbeiten haben werden.“

Seine Ausführungen beendete Direktor Strohmenger mit einem herzlichen Wort des Dankes an die Jubilare. „Doch wollen wir bei dieser Gelegenheit auch Eure Ehefrauen nicht vergessen, die Euch in den Jahren Eurer Tätigkeit bei uns immer helfend — wenn auch manchmal mahnend — zur Seite standen. Auch im Namen meiner Vorstandskollegen bitte ich Euch, liebe Jubilare, diesen tiefgefühlten Dank Euren Frauen und Müttern zu überbringen.“ Für die langjährige, treue Mitarbeit der Jubilare aber selbst gelte das Dichterwort „Der laute Ruhm ist nichts, die stille Tat ist alles!“ Betriebsratsvorsitzender Heinrich Verhoeven verband mit dem Dank der Betriebsvertretung an die Jubilare die Bitte an die jüngeren Belegschaftsmitglieder getreu dem Vorbild, das allezeit die Jubilare geben, weiterzuarbeiten. „Dann braucht uns um die Zukunft des Werkes und der mit ihm verbundenen Menschen nicht bange zu sein.“ Gleichzeitig erinnerte er aber auch an diejenigen Mitarbeiter, die inzwischen aus der Belegschaft ausgeschieden sind: „Wer sich den frischen Wind der Konkurrenz um die Nase wehen läßt und von seinem Recht der Freizügigkeit Gebrauch macht, ist bestimmt nicht der schlechteste.“

Wilhelm Emschermann, ein Goldjubilare, dankte im Namen der Jubilare. Über seine Ausführungen stand das Motto: „Tätige Liebe heilt alle Wunden, bloße Worte vermehren den Schmerz.“

Eine Schicksalsgemeinschaft nannte Frau Oberbürgermeister Luise Albertz Stadt und HOAG. Sie sagte zu den Jubilaren: „Was Sie im Dienst des Werkes getan haben, haben Sie auch für die Stadt getan. Dafür danke ich Ihnen im Namen von Rat und Verwaltung der Städte Oberhausen und Gelsenkirchen.“ Frau Albertz wies auch auf den doppelten Schafften hin, der auf diesen Vorweihnachtswochen liegt: die Konjunkturlage und den Kampf um Berlin. Sie beendete ihre Worte mit einem Treuebekenntnis der ruhrländischen Bevölkerung zur deutschen Hauptstadt.

Georg Rand, Ortsbevollmächtigter der IG Metall für Oberhausen, überbrachte die Grüße der IGM-Ortsverwaltungen Oberhausen und Gelsenkirchen sowie des DGB und der Deutschen Angestellten-Gewerkschaft.



Automatisierung dringt in die Büros vor

Die fortschreitende Automatisierung erobert sich nicht nur die eigentlichen technischen Bereiche eines Betriebes, sondern hält auch in der Verwaltung ihren Einzug. Hier ist es besonders das Lochkartenverfahren, das in immer neue Gebiete vordringt und den Angestellten die ermüdenden gleichförmigen Arbeiten abnimmt. Ausgehend von der Materialabrechnung gibt es heute kaum noch Arbeitsgebiete der Verwaltung, die nicht mit dem Lochkartenwesen in Berührung gekommen sind. Die Entwicklung geht unaufhaltsam weiter und, um mit ihr Schritt halten zu können, müssen die

für die Büroorganisation eingesetzten Fachkräfte laufend geschult werden, damit sie die erforderlichen Kenntnisse über die bestehende Lochkartenorganisation und deren Weiterentwicklung erwerben können.

Die Schulung wird von Fachkräften der IBM (Internationale Büromaschinen-Gesellschaft) durchgeführt, deren Maschinen bei uns eingesetzt sind. Unser Bild zeigt die Angehörigen der Revisions- und Organisationsabteilung während einer Unterrichtsstunde.

Wasser- und Gasleitungen vor Frost schützen!

Wenn der Winter seinen Einzug gehalten hat, kommt es in Wohnungen und Kellern immer wieder zu Wasserleitungsbrüchen, die leicht hätten vermieden werden können. Es besteht auch die Gefahr, daß an Gas- und Wassermessern sowie an Zapfhähnen, Autogeysern und Warmwasserversorgungsanlagen durch Frost Beschädigungen auftreten. Durch ein paar vorbeugende Maßnahmen hätten sich in fast allen Fällen größere Schäden ausschließen lassen. Die Wohnungsgesellschaft Dümpten bittet daher alle Mieter von Werkwohnungen, die Wasser- und Gasanlagen so zu schützen, daß der Frost keinen Schaden anrichten kann. Dabei sind folgende Punkte nicht außer acht zu lassen:

- Kellerfenster und Kellertüren in der Nähe von Gas- und Wasserleitungen sind während der kalten Jahreszeit immer geschlossen zu halten.
- Die Gas- und Wasseruhren selbst und Kellerfenster in deren unmittelbaren Umgebung sind gut mit Wärmeschutzmitteln zu verpacken. Dazu eignet sich am besten Holzwohle, Stroh, Sägemehl, Papier und ähnliches. Auch alte

Säcke und Lumpen können dazu verwendet werden.

- Die Verpackung ist jedoch so vorzunehmen, daß die Messer noch ohne Schwierigkeiten und Umstände abgelesen werden können. Die Hauptabsperrhähne sind von Zeit zu Zeit auf ihre Dichtigkeit und Beweglichkeit zu prüfen.
- Zentralheizungen und Warmwasserversorgungsanlagen, Heißwasserspeicher und Bädöfen, die nicht in Betrieb sind oder zur Zeit nicht benutzt werden, müssen während der Frostperiode unbedingt entleert werden.
- Sämtliche Zapfhähne müssen nach der Entleerung sofort wieder geschlossen werden.
- Alle Gartenwasserleitungen und die Kaltwassersteigleitungen (Leitungen zu den Trockenböden) sind ebenfalls unverzüglich zu entleeren.

Es empfiehlt sich dringend, vorstehende Ratschläge zu befolgen, da für möglicherweise auftretende Schäden die Inhaber der Wohnungen haftbar gemacht werden.

Vergeßlichkeit schafft Arbeit und Ärger

Wir können nicht umhin, eine Reihe von Belegschaftsmitgliedern und auch deren Ehefrauen mit diesen Zeilen anzusprechen. Immerhin hatten wir in den letzten zwölf Monaten insgesamt 1520 Kirchgeldpfändungen vom Arbeitseinkommen einzubehalten.

Wenn wir auch nicht annehmen wollen, daß es sich bei den vorgenannten Verpflichtungen um bewußte Zahlungsverzögerungen handelte, sondern vielmehr um Vergeßlichkeit, bleibt die Tatsache, daß mit diesen Kirchgeldpfändungen der Personalabteilung eine beachtliche Belastung — die durchaus vermieden werden kann — entsteht. (Zunächst muß für jeden Kirchgeldbeschuß an Hand der Personalkarte die Arbeitsnummer ermittelt werden. Dann nimmt das Lohnbüro bei nächster Gelegenheit den Lohneinhalt vor und fertigt eine namentliche Liste mit Angabe des Betrages und der Steuernummer an. Auf Grund dieser Liste erfolgt durch die Buchhaltung dann die Überweisung an die einzelnen Kirchensteuerämter.)

Nach unserer Unterrichtung werden im Frühjahr jeden Jahres die Kirchgeldbescheide jedem einzelnen zugestellt. Die jährlichen Beträge (es handelt sich durchweg um Beträge unter 20,— DM) können quartalsweise oder in einer Summe im voraus beim Kirchensteueramt entrichtet werden. Nachdem ein oder zwei Quartale rückständig sind, wird eine schriftliche Mahnung zugestellt, und erst danach erfolgt bei Nichtzahlung eine Lohnpfändung beim Arbeitgeber.

Es sind also genügend Erinnerungsmomente für die Entrichtung des Kirchgeldes vorhanden, so daß es nicht einzusehen und zu vertreten ist, den Einhalt durch das Werk vornehmen zu lassen. Wir hoffen, daß diese Zeilen vor allen Dingen von denen, die es angeht, gelesen und auch beachtet werden und so weitere Maßnahmen nicht erforderlich sind, die wir im Hinblick auf die dem Werk entstehenden Kosten sonst allen Ernstes erwägen müßten.

Personalabteilung für Arbeiter

Über 550 bewarben sich um eine Lehrstelle

Am 28. und 29. November wurden von der Abteilung Aus- und Fortbildung die Jungen und Mädchen geprüft, die sich auf die Anzeige in unserer Werkzeitschrift hin um eine Lehrstelle in unseren Werken Oberhausen oder Gelsenkirchen beworben haben. Ins-

gesamt gingen in Oberhausen 270 und in Gelsenkirchen 39 Bewerbungen von Jungen und Mädchen ein, die eine kaufmännische Lehre absolvieren möchten. Gleichzeitig bewarben sich für handwerkliche Berufe in Oberhausen 212 und in Gelsenkirchen 36 Jungen. Unsere beiden Bilder zeigen einen Teil der Bewerber des kaufmännischen Sektors während der Aufnahmeprüfung, die wie immer in einer freundlich-gelockerten Atmosphäre verlaufen ist. Hedwig Wötzel (Bild rechts), Kurt von Berswordt und Karl Senk von der Abteilung Aus- und Fortbildung achteten auf ordnungsgemäße Abwicklung.



Guter Rat zum Lohnsteuer-Jahresausgleich

In diesen Tagen sind die Lohnsteuerkarten für 1959 zugestellt worden. Stichtag für die Angaben auf der neuen Lohnsteuerkarte ist der 20. September 1958. Jeder muß in seinem eigenen Interesse die Angaben auf Richtigkeit prüfen und Veränderungen, die sich seit dem 20. September ergeben haben (Geburt eines Kindes, Eheschließung usw.) nachtragen lassen. Gleichzeitig mit der Ausgabe der neuen Lohnsteuerkarten ist für den Arbeitnehmer ein weiterer wichtiger steuerrechtlicher Termin nähergerückt: der Lohnsteuer-Jahresausgleich.

Für die Durchführung des Lohnsteuer-Jahresausgleichs ist Voraussetzung, daß der Freibetrag für erhöhte Werbungskosten, Sonderausgaben und außergewöhnliche Belastungen auf der Steuerkarte vom Finanzamt eingetragen ist. Wohl kaum einer, der nicht überlegt, welche Steuervorteile wahrgenommen werden können und was auf dem Wege über den Lohnsteuer-Jahresausgleich an Steuern gespart werden kann. Es ist in der Werkzeitschrift schon mehrfach hierüber berichtet worden, was Werbungskosten, Sonderausgaben und außergewöhnliche Belastungen sind, so daß wir uns heute nicht mit den Möglichkeiten des Lohnsteuer-Jahresausgleichs im einzelnen zu beschäftigen brauchen, sondern uns lediglich auf einige wichtige Hinweise hierzu beschränken wollen.

Bekanntlich wurde auf Grund der ab 1. Januar 1958 gültigen Steuertarife die neue Lohnsteuer-tabelle erstmalig im Monat September 1958 angewandt. Die in vielen Fällen für die Monate Januar bis August 1958 zuviel gezahlte Lohnsteuer wird auf dem Wege des Lohnsteuer-Jahresausgleichs zurückerstattet. Für die Lohnempfänger wird der Jahresausgleich im Januar 1959 durchgeführt. Die Erstattung erfolgt am 15. Februar mit der Januar-Lohnzahlung. Für die Angestellten wird der Lohnsteuer-Jahresausgleich wegen der um die Jahreswende in der Gehaltsabrechnung anfallenden zusätzlichen Mehrarbeiten in den Monaten Januar und Februar erledigt. In Zweifelsfällen erteilen die Personalabteilung für Arbeiter (Oberländer) sowie die Personalabteilung für Angestellte (Gehaltsabrechnung) gern Auskunft.

Ein Arbeitnehmer kann Gründe, die zu einer Ermäßigung oder Erstattung der Lohnsteuer für 1958 führen, letztmalig nur noch beim Lohnsteuer-Jahresausgleich für 1958 geltend machen. Dabei ist der Lohnsteuer-Jahresausgleich, der durch den Arbeitgeber durchgeführt wird, von einem Antrag des Arbeitnehmers unabhängig. Der Arbeitnehmer wird aber gut daran tun, auch von sich aus die ordnungsmäßige Durchführung zu prüfen. Hat er im Laufe des Kalenderjahres 1958 die Arbeitsstelle gewechselt oder war er zeitweise arbeitslos, so wird er prüfen müssen, ob die Bescheinigungen der früheren Arbeitgeber über den verdienten Arbeitslohn und die einbehaltenen Steuerbeträge sowie die amtlichen Unterlagen über seine Arbeitslosigkeit lückenlos dem jetzigen Arbeitgeber vorliegen. Weiter wird der Arbeitnehmer darauf achten müssen, ob alle Ermäßigungsgründe berücksichtigt worden sind, z. B. ob bei einer Änderung der Steuerklasse oder Zahl der Kinder die günstigere Steuerklasse usw., die für mehr als vier Monate auf der Lohnsteuerkarte eingetragen war, für das ganze Kalenderjahr berücksichtigt worden ist.

Soweit der Arbeitgeber den Lohnsteuer-Jahresausgleich nicht durchführt, obwohl Lohnsteuer überzahlt ist, oder wenn der Arbeitnehmer nachträglich noch Ermäßigungsgründe geltend machen will, so ist in jedem Fall vom Arbeitnehmer ein Antrag auf Durchführung des Lohnsteuer-Jahresausgleichs beim Finanzamt zu stellen, und zwar bis zum 30. April 1959. Der Antragsteller hat seinem Antrag beizufügen die Lohnsteuerkarte 1958, nötigenfalls besondere Bescheinigungen der Arbeitgeber, amtliche Unterlagen über die Dauer einer Verdienstlosigkeit (z. B. die Arbeitslosenmeldekarte oder eine Bescheinigung des Arbeitsamtes), außerdem die erforderlichen Belege, wenn z. B. Werbungs-

kosten, Sonderausgaben, außergewöhnliche Belastungen, der Altersfreibetrag, Freibeträge für Vertriebene, Totalgeschädigte, politisch Verfolgte oder Späheimkehrer sowie Änderungen der Steuerklasse, Zahl der Kinder usw. noch beim Lohnsteuer-Jahresausgleich geltend gemacht werden sollen.

Zuständig ist das Finanzamt, in dessen Bezirk der Arbeitnehmer am 20. September 1958 seinen Wohnsitz oder gewöhnlichen Aufenthalt hatte oder nach diesem Zeitpunkt erstmalig gewohnt hat. Bei mehrfachem Wohnsitz ist das Finanzamt des Wohnsitzes zuständig, von dem aus der Arbeitnehmer seiner Beschäftigung nachgeht. Ist hier nach kein Finanzamt zuständig, z. B. bei Wohnsitz in der Sowjetzone, so ist der Antrag beim Finanzamt der Betriebsstätte einzureichen, bei der der Arbeitnehmer zuletzt beschäftigt war. Bei Beginn oder Wegfall der unbeschränkten Steuerpflicht im Laufe des Kalenderjahres 1958 (z. B. Auswanderung) ist das Finanzamt des letzten Wohnsitzes zuständig.

Wenn der Arbeitnehmer die Frist für die Einreichung des Antrages versäumt, kann das Finanzamt nach den Vorschriften der Abgabenordnung Nachsicht gewähren. Es müssen aber stets besondere Gründe dafür vorliegen, z. B. Krankheit, durch die der Antragsteller an der Erledigung seiner Angelegenheiten verhindert war. Auch wenn Belege fehlen, kann der Antrag rechtzeitig gestellt werden, weil sie nachträglich beigebracht werden können. Unkenntnis ist jedoch im allgemeinen kein Grund für die Gewährung einer Nachsicht.

Es sei noch darauf hingewiesen, daß beim Tod eines Arbeitnehmers im Jahre 1958 die Hinterbliebenen (in der Regel der Ehegatte) den Lohn-

steuer-Jahresausgleich beantragen können, und zwar gegebenenfalls getrennt für sich und für den Verstorbenen. Das gilt auch bei Bezug von Hinterbliebenenbezügen.

Jeder Arbeitgeber, der mindestens zehn Arbeitskräfte beschäftigt, ist verpflichtet, den Lohnsteuer-Jahresausgleich durchzuführen. Ein Arbeitgeber darf den Lohnsteuer-Jahresausgleich jedoch nicht vornehmen, wenn:

- der Arbeitnehmer es beantragt, weil er nach den Vorschriften des Einkommensteuergesetzes veranlagt wird;
- bei einem verheirateten Arbeitnehmer für das Kalenderjahr 1958 oder für einen Teil des Kalenderjahres 1958 die Steuerklasse IV anzuwenden war;
- der Arbeitnehmer am 31. Dezember 1958 nicht mehr in einem Dienstverhältnis steht;
- wenn der Arbeitnehmer während des Kalenderjahres in keinem ständigen Beschäftigungsverhältnis stand und die Zeit, während der er ohne Dienstverhältnis war, nicht durch amtliche Unterlagen nachweist;
- bei Beschäftigung des Arbeitnehmers in mehreren unmittelbar aufeinander folgenden Beschäftigungsverhältnissen die Lohnsteuerbescheinigungen aus den vorangegangenen Dienstverhältnissen nicht vollständig vorliegen;
- die Lohnsteuer für das Kalenderjahr 1958 oder für einen Teil des Kalenderjahres 1958 nach § 37 Lohnsteuerdurchführungsverordnung zu berechnen war, weil der Arbeitnehmer keine Lohnsteuerkarte vorgelegt hatte;
- die unbeschränkte Steuerpflicht des Arbeitnehmers nicht während des ganzen Kalenderjahres 1958 bestanden hat;
- der Arbeitnehmer im Kalenderjahr 1958 oder während eines Teiles des Kalenderjahres 1958 in der Sowjetischen Besatzungszone, im sowjetischen Sektor Berlins oder im Saarland seinen Wohnsitz oder gewöhnlichen Aufenthalt hatte.

Grundsätzlich wird für den Lohnsteuer-Jahresausgleich der Gesamt-Jahreslohn 1958 (Brutto-Arbeitslohn) zugrunde gelegt, der im Geltungsbereich des Einkommensteuergesetzes, d. h. im Bundesgebiet, ohne Saarland und in Westberlin verdient worden ist. Dazu gehören auch die Bruttoarbeitslöhne, die der Arbeitnehmer, der den Arbeitsplatz im Laufe des Kalenderjahres gewechselt hat, bei den anderen Arbeitgebern verdient hat. Dabei sind auch alle Sonderzahlungen (z. B. der nicht steuerfreie Teil des Weihnachtsgeldes) und der Wert etwa gewährter Sachbezüge zu berücksichtigen.

In der gleichen Weise wie der Lohnsteuer-Jahresausgleich wird der Jahresausgleich für die Kirchensteuer durchgeführt. Die Besonderheiten bei der Erhebung der Kirchensteuer (z. B. die Erhebung der Hälfte der Kirchensteuer bei konfessionsverschiedenen Ehen) sind auch beim Jahresausgleich zu beachten. Hat die Kirchensteuerpflicht nicht während des ganzen Kalenderjahres bestanden (z. B. Eintritt in die Kirche, Austritt aus der Kirche), so wird die auf der Grundlage der Jahreslohnsteuer errechnete Jahres-Kirchensteuer entsprechend der Anzahl der Monate, in denen keine Kirchensteuer zu zahlen war, gekürzt.

Gute Ideen bringen uns weiter

Gute Ideen sind die Pflastersteine für einen erfolgreichen Weg nach oben. Das gilt nicht nur für denjenigen, der die Ideen hatte und dem Papier anvertraute, sondern auch für das Werk selbst und die damit verbundenen Menschen. Gegenwärtig ist auf dem Stahlmarkt die Konkurrenz empfindlich spürbar geworden. Um jeden Auftrag wird gerungen. Waren die Werke früher schon auf die produktive Mitarbeit ihrer Betriebsangehörigen angewiesen, dann sind sie es jetzt erst recht. Gute Ideen dürfen nicht verschimmeln, sie dürfen nicht irgendwo umherliegen wie wertloses Zeug. Wer eine gute Idee einmottet, schädigt nicht nur sich selber, sondern auch seine Mitarbeiter und das Werk. Er betrügt sich um die Prämie, mit der gute Verbesserungsvorschlä-

ge bedacht werden, und bringt sich um die Gewißheit, mit einer wertvollen Idee das Werk leistungsstark gehalten zu haben. Nicht selten kann ein Verbesserungsvorschlag auch die Sicherung des Arbeitsplatzes bedeuten. Gute Ideen führen weiter voran! Im Oktober 1958 wurden folgende Mitarbeiter mit Geldprämien bedacht, weil sie brauchbare Verbesserungsvorschläge eingereicht haben. Ihre Namen sind:

Ferdinand Finkeldey, Verkauf: Vereinfachung im Bestellwesen bei kurzfristigen Aufträgen für Mittel- und Grobbleche aus Vorratsbeständen; Franz Grewe, Maschinenbetrieb Stahl- und Walzwerke: Anbringung einer Hebelvorrichtung für das Lösen der gewalzten Platinen an der

Kontistraße; Otto Höpfer, Sozialbetriebe: Schutzvorrichtung am Prüfgerät für Ketten und Gurte; Helmut Hoffmann, Maschinenbetrieb Hochöfen Reparaturwerkstatt: Verwendung einer verstellbaren Bohrspindel; Heinz Jung, Thomasstahlwerk: Beseitigung einer Unfallgefahr bei der Neuzustellung der Konverter; Johann Jung, Sozialbetriebe: Verbesserungen bei der Anfertigung und Reparatur von Scherengittern; Bernhard Köllner, Maschinenbetrieb Stahl- und Walzwerke: Einbau eines Absperrschiebers in die Ölleitungen der Blockstraße I; Rudi Olesch, Maschinenbetrieb Hochöfen Werkstätten: Ersatz der Kegelstifte durch eine Federkeilverbindung an der Einrückwelle der Dieselgreiferkräne; Ewald Reich, Maschinenbetrieb Stahl- und Walzwerke: Verbesserungen an der Hochstellvorrichtung der Kontistraße; Peter Schneider, Maschinenbetrieb Stahl- und Walzwer-

ke: Verkürzung der Umbauzeiten an der Feinstraße durch Anbringung von besonderen Führungen; Theodor Tapp, Thomasstahlwerk: Anbringung eines Prellbocks am Gießwagengleis; und Walter Traeder, Block- und Profilverwalzwerke: Verwendung eines Wendehakens zum Wenden der Brammen beim Flämmen. Im Werk Gelsenkirchen erhielten die beiden folgenden Mitarbeiter Geldprämien zugesprochen: Heinrich Zimmermann, Härterei: Verwendung einer Einziehzange beim Aufwickeln gerisserer Stahldrähte großer Querschnitte; und Heinrich Krafft, Verzinkerei: Einführung eines Walzengestells, um zu verhindern, daß Walzen über dem Zinkbad im Kettzug hängen. Für die prämierten Vorschläge wurden im Monat Oktober 1958 in Gelsenkirchen und Oberhausen zusammen 975,— DM ausgezahlt.

WERK OBERHAUSEN

Geburten:

3. 10.: Franz Josef Lief, Sohn Wolfgang
 8. 10.: Werner Cordier, Sohn Uwe
 24. 10.: Wilhelm Brands, Sohn Manfred
 25. 10.: Ernst Schmidt, Sohn Karl-Heinz
 26. 10.: Harald Dahl, Tochter Sabine
 30. 10.: Karl-Heinz Knipp, Tochter Helga; Herbert Striebosch, Tochter Ruth
 1. 11.: Karl Burkhardt, Sohn Wolfgang
 4. 11.: Wolfgang Lührmann, Sohn Jörg
 6. 11.: Wilhelm Joosten, Sohn Joachim; Heinz Rehberg, Sohn Detlef; Johannes Tubes, Sohn Hans
 7. 11.: Josef Maas, Sohn Rainer; Wolfgang Schuch, Tochter Cornelia
 8. 11.: Paul Frinken, Tochter Beate; Helmut Klischat, Sohn Michael
 9. 11.: Johannes Kunze, Tochter Mike
 10. 11.: Erwin Rech, Tochter Heike
 11. 11.: Wilhelm Bongers, Sohn Hans-Joachim; Helmut Lorenz, Tochter Petra; Wilhelm Pawellek, Tochter Christel; Otto Rudolphi, Tochter Dorothea
 12. 11.: Aloys Kulbatzki, Tochter Petra; Heinrich Oestermann, Sohn Wilhelm; Norbert Stöckmann, Sohn Helmut; Bernhard Thimm, Sohn Herbert; Friedrich Uhse, Tochter Gabriele
 13. 11.: Wilhelm Gotthard, Sohn Michael; Klaus Nellessen, Sohn Thomas; Josef Patrzykowski, Tochter Petra; Otto Rienas, Sohn Manfred; Reinhard Worecki, Sohn Klaus-Rainer
 14. 11.: Anton Schröder, Sohn Reinhard; Manfred Wilke, Tochter Martina
 15. 11.: Paul Graef, Sohn Rainer
 16. 11.: Max Lege, Sohn Martin; Wilhelm Wildhagen, Tochter Angelika

17. 11.: Egon Horenburg, Tochter Heike
 19. 11.: Willy Kolmsee, Sohn Detlef
 20. 11.: Bernhard Andrys, Sohn Klaus
 22. 11.: Günter Schwanke, Tochter Marlies
 24. 11.: Walter Richter, Tochter Ilona; Ferdinand Walbaum, Sohn Uwe
 25. 11.: Alfons Krein, Sohn Ulrich
 28. 11.: Werner Boos, Tochter Ingrid; Werner Heck, Sohn Ralf; Walter Schneider, Sohn Jürgen; Heinz Vier, Sohn Heinrich
 29. 11.: Karl-Heinz Brück, Sohn Uwe
 2. 12.: Theodor Prinz, Sohn Klaus
 3. 12.: Herbert Pfitzner, Tochter Petra
 4. 12.: Walter Hundacker, Tochter Marina; Gerhard Renard, Sohn Gerhard
Eheschließungen:
 10. 10.: Alfred Kelbch mit Ilse Vauth

31. 10.: Ursula Rischen mit Volker Schulte
 3. 11.: Theodor Louwen mit Marianne Schulz
 8. 11.: Wolfgang Mohr mit Helga Bahr; Horst Schönhoff mit Renate Christ; Wolfgang Sense mit Ursula Ravenstein
 10. 11.: Friedhelm Fleisch mit Margot Tappe
 18. 11.: Helmut Heiligers mit Ursula Meyer

WERK GELSENKIRCHEN

Geburten:

18. 11.: Herbert Reski, Sohn Ralf
 24. 11.: Kurt Maune, Sohn Klaus
Eheschließungen:
 14. 11.: Manfred Behrendt mit Rosemarie Becker
 18. 11.: Hans Meister mit Helga Cajewski
 20. 11.: Walter Sellenscheidt mit Bernhardine Pöstgens

Unsere Jubilare im Dezember

50jähriges Dienstjubiläum:

Karl Flor, Elektrischer Betrieb Stahl- und Walzwerke

40jähriges Dienstjubiläum:

Josef Beumer, Maschinenbetrieb Stahl- und Walzwerke
 Heinrich Blömer, Maschinenbetrieb Stahl- und Walzwerke
 Heinrich Brülls, Thomaswerk
 Heinrich Bruns, Maschinenbetrieb Stahl- und Walzwerke

Karl Eckner, Profilwalzwerke
 Nikolaus Feit, Maschinenbetrieb Hochöfen
 Wilhelm Habenstein, Maschinenbetrieb Stahl- und Walzwerke
 Theodor Hans, Blechwalzwerke
 Bernhard Jäger, Maschinenbetrieb Blechwalzwerke
 Heinrich Kappenberg, Maschinenbetrieb Stahl- und Walzwerke
 Friedrich Karls, Werkschutz
 Josef Kluwig, Thomaswerk

Gerhard Meyer, Profilwalzwerke
 Johann Meyer, Abteilung Verkehr
 Friedrich Mohr, Abteilung Verkehr
 Josef Nitka, Hochöfen
 Walter Schacht, Walzwerke Zuricherei
 Karl Weber, Versuchsanstalt

25jähriges Dienstjubiläum:

Walter Baumgart, Maschinenbetrieb Stahl- und Walzwerke
 Bernhard Becker, Walzendreherei

Friedrich Burgartz, Werkschutz
 Ernst Chrzanowski, Versuchsanstalt
 Johannes Dommermuth, SM-Stahlwerke
 Peter Dudziak, Profilwalzwerke
 August Heidemann, Thomaswerk
 Franz Marfewicz, SM-Werke (verstorben 10. 7. 58)
 Friedrich Mertens, Werkschutz
 Otto Mühleis, Maschinenbetrieb Blechwalzwerke
 Fritz Wermann, Maschinenbetrieb Stahl- und Walzwerke

† Sie gingen von uns

30. 10.: Johann Bulke, Pensionär
 1. 11.: Karl Meister, Elektrischer Betrieb, Leitung
 2. 11.: Heinrich Kemper, Pensionär
 4. 11.: Friedrich-Wilhelm Hefz, Maschinenbetrieb Blechwalzwerke

6. 11.: Hermann Schrandt, Pensionär
 9. 11.: Bonifatius Lukaszewicz, Pensionär
 11. 11.: Adolf Breil, Pensionär
 Hermann Schönitz, Zement- und Schlackensteinfabrik

12. 11.: Karl Laggies, Pensionär
 Anton Mrozek, Pensionär
 15. 11.: Johann Kaschny, Pensionär
 16. 11.: Anton Bogler, Pensionär
 20. 11.: Werner Guski, Blechwalzwerke
 21. 11.: Ludwig Eberhardt, Pensionär

24. 11.: Heinrich Littfers, Baubetriebe
 25. 11.: Albrecht Winkes, Pensionär
 28. 11.: Heinrich Eichholz, Maschinenbetrieb Blechwalzwerke
 Hermann Goeder, Werk Gelsenkirchen



Einer fehlt an diesem Abend

Gespräche und Gedanken beschäftigen sich mit dem fehlenden Gast. Er muß der traditionellen Sylvesterrunde dieses Mal fernbleiben. Seit drei Wochen liegt er im Krankenhaus — Betriebsunfall. Ein paar Sekunden Unachtsamkeit, und schon war es geschehen.

1½ — 2 Millionen Betriebsunfälle, leichte und schwere, ereignen sich jedes Jahr. Über 5000 Unfalltote sind in dieser schrecklichen Bilanz enthalten. Aber was sagen schon solche Zahlen. Niemand kann die Leiden und Schmerzen der Betroffenen zählen. Wenige wissen um die Sorgen, in die ihre Familien von heute auf morgen hineingestoßen werden. Soll das Jahr für Jahr so weitergehen? Ist der Betriebsunfall eine schicksalhafte Bestimmung, der wir nicht ausweichen können? Wenn es so wäre, müßten alle Maßnahmen, die zum Schutze der arbeitenden Menschen getroffen werden, sinnlos erscheinen.

Unfallverhütung bedeutet Selbstschutz! Kennst Du die Unfallverhütungsvorschriften für Deinen Arbeitsplatz und seine nächste Umgebung? Ist Deine Arbeitskleidung unfallsicher? An besonders gefährdeten Arbeitsplätzen ist das Tragen von Sicherheitsschuhen und Schutzhelmen genauso wichtig wie die intakte Bremsenrichtung und das leuchtende Schlußlicht an Deinem Fahrzeug. Gefahren lauern überall! Durch den wachsenden Verkehr haben auch die Unfälle auf dem Wege von und zur Arbeit erheblich zugenommen. Und mancher, der morgens aus dem Hause geht, landet auf dem Operationstisch anstatt an seinem Arbeitsplatz. Was tust Du, um diese gefährliche Entwicklung aufzuhalten? Was unternimmst Du, um Leichtsin, Gleichgültigkeit und die Trägheit der Herzen im Betrieb zu bekämpfen? Morgen kann es Dich erwischen — dann ist es zu spät, darüber nachzudenken.

Die Unfallverhütung ist eine Gewissensfrage